

deutscher Musikgeschichte. Sein Leben und Werk war aufs engste mit seinem Wirken für die Dresdner Staatskapelle verbunden. Bereits 1910/11, im Jahre 1905, kam er zur Spitze des Dresdner Konservatoriums (s. u. Schüler von Fikentscher und Druscheck) als Schöpfer einer neuen Schule, der ihn zunächst hier, an die Dresdner Staatsoper. Damit begann eine 20-jährige Tätigkeit an diesem Institut, an dem ab 1912 Kapellmeister, später auch leitender Operndirektor und schließlich Sächsischer Staatskapellmeister wurde. Daneben wirkte er von 1905 bis 1945 als Lehrer am Dresdner Konservatorium, dessen künstlerische Leitung er zwischen 1935 und 1937 innehatte. 1950 übernahm die Striepler nach Mühsen, blieb aber weiterhin der Dresdener Oper als ständiger Gastdirigent verbunden. In der Person dieses Künstlers verkörpert sich im besten Wortsinn der Begriff des „ausgestandenen Kapellmeisters“, der im 19. Jahrhundert seinen Willen kann eine Ausnahmestellung der Tatkraft bei Striepler in seinen Werk über 180 Opernwerke unermesslichen reponierenden Lebenswerk nicht bedarf: vom einfachen Liede reicht er über die Kammer- und Kammermusik bis zu Sinfonie und Oper. Die Krönung brachte 1956 die Kopieren für Soli, Chor und Orchester. Viele seiner Werke kamen durch Staatskapelle und Staatsoper zur Aufführung. Ja, Striepler konnte am Ende seines Lebens bekennen: „Wohl ist es mir ein Vergnügen das Glück geliebt wie ich, alle seine Werke geben zu haben.“ Anlässlich seines 50-jährigen Berufsjubiläum wurde Kurt Striepler als Ehrenmitglied der Dresdener Staatsoper verliehen. Als Dirigent, Pädagoge und Komponist stand der Künstler tief auf dem Boden der Tradition. Seine Welt war die Sphäre der Musik, Richard Strauss, Wagner. Hier auch schloß die schillernde Musiker an, deren intellektuelle Musikerkultur sich mit unbedingter handwerklicher Sicherheit verband. Dabei ist sein eigenes, jenseits aller „Minderheit“ gewaltsam über, das erst in den Beständen der Sächsischen Landesbibliothek gebort, darunter in Teilen mehr als „Gefahrenzone“.

Dieses Material nicht zuletzt das beste erklärende „Rosina Arioso“, Werk 50, für großes Orchester, das, Ende der zwanziger Jahre entstanden und von der Dresdner Staatskapelle unter Felix Busch erfolgreich, zu Kurt Strieplers erfolgreichster und bekanntester Sinfonie gehört. Das zwölf Minuten dauernde Werk erlebte mehrere Rundfunkproduktionen, u. a. in Berlin, Leipzig, Stuttgart und später - mit dem Münchner Philharmoniker unter Leitung des Komponisten - in München, sowie zahlreiche Konzertaufführungen; Fritz Busch erlangt mit dem Werk ein erstes Erfolg in New York einen großen Erfolg. Bereits am 21. Januar 1939 erklang es auch schon einmal in der Philharmonie unter Paul von Kempen. In der Tat ist es eine effektvolle, brillante Komposition, die dem Autor das Zeugnis einer glänzenden Beherrschung des instrumentellen Sinfonieorchesters ausstrahlt, seine Sinn für farbige, pointierte Instrumentation sowie wie bei allen Vorliebe für weiche, grüne Formulierungen, von reichlichen Tönen bezeugt. Dem selbst dem häufig abend, überkühnen, sich über Hartungswand nicht in den Holzläutern zurückziehen, dann vom ganzen Orchester aufzulebenden Hauptthema gewahrt für das Stück eine eingetragene, schwermütige Sinfonische Bedeutung. Nach Dresden werden dieses Gedanken kompositionelle Episoden und Schemata genutzt. Aufmerksam überaktuelle Läufe folgen zunächst: weiche Töne, in denen sich Nüchternheit wiederfindet können. Strophenweise wölben sich Assoziationen an die phantastisch dithyrambische Illusion der Mendelssohnischen Sinfonienmusik einstellen. Bei aller Ausgelassenheit und Homogenität des musikalischen Geschehens, das in verborgenen Störungen gipfelt, ist die Musik edelvoll gefasst, bedient sie sich gelegentlich instrumenteller Verflechtungen. Mit romantisch-überwiegendlicher Gedichte verliert die wirkungsvolle Stück.

Kurt Schumann 4. Sinfonie in d-Moll, op. 128, ist ein selbständiges Hauptwerk. Sie entstand in seiner glücklichsten Zeit, im „Sinfonischen“ 1841, kurz nach der „Frühlingssinfonie“. Ungeachtet ihres großen Reichtums an lyrischen Gedanken fand sie bei der Uraufführung am 6. Dezember 1841 im Leipziger Gewandhaus unter dem Konzeptionsmeister Dabei nicht den verdienten Erfolg. Doch der Komponist war von dem Wert seiner Schöpfung durchaus überzeugt, schrieb er 1842: „... ich weiß, die Stücke stehen gegen die erste (Sinfonie) keineswegs zurück und werden sich früher oder später in ihrer Weise auch glänzend machen.“ Zehn Jahre später nahm er die Partitur noch einmal vor. Kurz vor der Uraufführung der zweiten Fassung am 3. März 1851 in Düsseldorf schrieb Schumann dem holländischen Dirigenten: „Ich habe die Sinfonie überaus ganz neu zusammengerichtet, und freilich besser und wirkungsvoller, als sie früher war.“ Das Werk wird im chronologischen Verständnis als 4. Sinfonie gezählt. Die Grundstimmung ist ernster, gelassenheitvoller als die der „Frühlingssinfonie“, doch gewahrt die fast Beethovenische Partitur einige Abschnitte auch helllich-humorigen Partien Raum. Inhaltlich spiegelt sie Schumanns Kampf gegen alles Philistertum-Hölle in der Kunst wie im Leben seiner Zeit wider. Dem Unter-

und „Amphibien, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satz“ entgegengesetzt sind die vier Teile des Werkes ohne Personen miteinander verbunden - typischer Ausdruck der Neigung der Romantiker zur Verwindung und Auflösung der klassischen Sonatenform. Die einzelnen Sätze sind nicht nur inhaltlich, sondern auch stilistisch-technisch eng miteinander verknüpft, wodurch das Ganze den Charakter einer einheitlichen Fatale erhält und eine Veranlassung zur ständiger Dichtung, was im später überlied werden sollte, bildet.

Dunkle, stimmungsbildende Sätze in der langsame Einleitung des ersten Satzes. Eine ruhige und abstrakte Achtelritze wird zunehmend ausgedehnt. Strömisch, in ereignis Schicksal, ist das Hauptthema des lebhaften Hauptteils ein. Es bestimmt mit seinen dramatischen Charakter eigentlich die ganze musikalische Geschichte des Satzes, erst in der Durchführung greift sich ein neue Gelehrten hinzu, in den Basses, in der Holzbläser (wie Mendelssohn), in das neue Violinen (wie zum Beispiel, welche die Bedeutung des zweiten Themas erhält). Wie die Gelehrten werden die Strömungen. Doch der Schwung des Ganzen führt zu einem (stilistisch-romantischen) Ausklang. Nach einem ungewohnten, abstrakten d-Moll-Akkord wird nun von einem volkshafteren Thema der Solo-Oben und Violoncelli in die abwärtsige Welt des zweiten Satzes, einer Romanze in a-Moll, eingeführt. Dieser klagenhafte Weise folgt unermüdlich in den Streichern die Achtelritze der langsame Einleitung, aus der vom Kontrabass die etwas trübselige Mittelteil der Romanze entspringt wird. Der kläglich fast ausgewogene Satz schließt wieder in der Anfangsstimmung - E-Dur-akkordig kehrt das Scherzo ein, in sogar der Herbe stellt sich ein. Aber die unelle Haltung entspannt sich im Teile mehr und mehr und geht los in die Trübseligkeit über. Beim zweiten Erscheinen des Trio löst sich das Thema förmlich auf, während die Übergang zur letzten Einleitung des Schlußsatzes geschaffen wird. Hier erklingt zunächst das Kapellhorn des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das der Hörer in die diesem Anfangsstimmung zurückgeführt. Jedoch schlagartig bricht strahlende D-Dur-Jubiläum mit dem Allegro herein. Das vor Kraft, Optimismus und Lebenslust überschäumende Hauptthema, dessen steigend-gerade Linie vom Scherzthema weitergezogen werden, vermag sich gegen diese Gedanken durchzusetzen. In der Durchführung kommt es zu einem Fugato über das Hauptthema, grillig-romantische Episoden erzeugen unüberwindliche Unmöglichkeit. Doch der glückliche Ausgang ist eigentlich schon im ersten. Im vierfachen Tempo bricht heller, zerkleinerter Jubel ein, begleitet angebrochene Freude über den endlich erlangten Sieg über die Philister.

Dietrich Härtwig

Beschriftete Anzeigerwerbung 1963/64

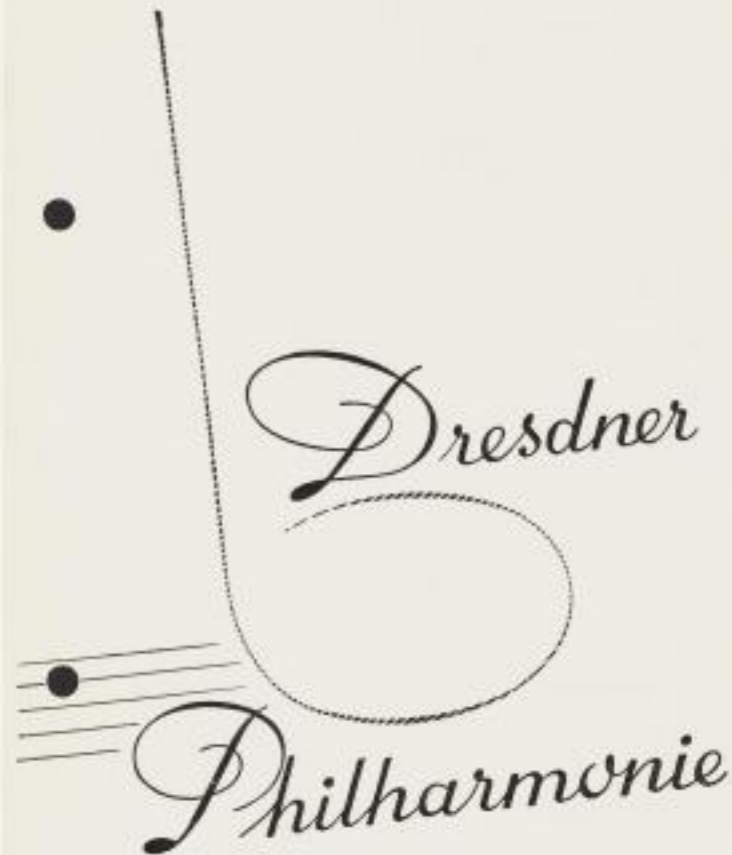
Wie im Programm des 10. Philharmonischen Konzerts am 19., 20. und 21. April 1963 bereits bekanntgegeben, kann die Anzeigerwerbung bis zum 19. Juli 1963 erfolgen. Übermittlungen sind möglich auf Karte 52 30 621 Deutsche Nachrichten Dresden, unter Angabe der beliebigen Anzeigerhöhe bzw. Fläche.

Literaturhinweise:
Hans-Joachim Meyer: Felix Mendelssohn, sein Werk (Götting 1953)
Hilferich: In „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“
Brockhaus in Mainz, Musiklexikon
Albert Rahn: Schumann (Berlin 1930)

Vorverkaufsstellen:

SCHLOSSPARK PILLNITZ
Pillnitzerweg, 3. Juni 1963, 18 Uhr
Pillnitzerweg, 3. Juni 1963, 18 Uhr
T. Secunda
Dirigiert: Gerhard Rolf Bauer
Mitwirkende: Sächsischer Chor, Dresden
Leitung: Wolfgang Berger
H. Wolf, „Holländische Romanze“
T. Becker, „Liebeslieder-Walzer“
W. A. Mozart, „Hoffler-Serenade“
Karten 8 Tage vorher in den bekannten Vorverkaufsstellen, Orchester, Sinfonieverwaltung Pillnitz, sowie eine Stunde vor Beginn der Serenade an allen Parkeingängen!

BIT 10 97 541 12 140 808 11



7. Philharmonisches Konzert 1962/63